

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 40

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sehnsucht nach Zärtlichkeit nicht dort gestillt, wohin es sich im ersten instinktiven Liebesdrang wendet, so sucht es entweder andere Quellen (sie brauchen nicht immer rein zu sein), Altersgenossen, Kindermädchen, eine Puppe, ein Haustier — die Tierliebe sonst gänzlich verrohter Menschen lässt sich oft auf eine solche Kindheitserinnerung zurückführen — oder es verzichtet mit der Zeit, je nach Temperament, in stumpfer Gleichgültigkeit oder schweigender Verbitterung.

Warme, zärtlichkeitsbedürftige und gewohnte Menschen, die sich einem Gefährten anschließen, der aus einer solchen Kindheit kommt, werden immer Enttäuschungen erleben. Er mag von Herzen noch so liebevoll sein, es fehlt ihm die Fähigkeit, sich verständlich zu machen. Neuherungen von Zärtlichkeit erregen ihm Unbehagen, Verlegenheit, ja Verachtung. Er kennt die Liebe nur in einer einzigen primitiven Form, und es kann sich der Fall ergeben, daß er den ihm geltenden harmlosen Zärtlichkeitsbeweis in hässlicher Weise missversteht oder ihn als persönliche Gering schätzung wertet. Das in der Kinderstube angerichtete Unheil lässt sich beim besten Willen nicht mehr gut machen und beraubt den so Erzogenen der zartesten Möglichkeiten menschlicher Gemeinsamkeit.

Nicht viel besser sind die Resultate, die sich aus dem Gegensatz, dem Übermaß an Zärtlichkeit in der Kindheit ergeben. Hier sind die Eltern, die selbst sehnfütig nach Liebe gedurkt und sich an andern Gegenständen schadlos gehalten haben — ihre Kinder sollen es besser haben, sie sollen nichts vermissen! Ferner jene Eltern, die ihren Gefühlen keine Schranken auferlegen können und sie mit ausschweifender Rückhaltlosigkeit über die Kinder ergießen. Das durch allzu große Liebe und Zärtlichkeit verwöhnte Kind — besonders gefährdet sind hier einige Kinder — wird empfindsam, egoistisch und eitel, es findet sich späterhin im Leben, wo ihm naturgemäß weniger Beachtung, Rücksicht und Wärme entgegengebracht wird, nicht leicht zurecht; die notwendige Ablösung von den Eltern geht nicht rechtzeitig und in gesunder Weise vor sich; der Anschluß an neue Gefährten wird nur unter Schwierigkeiten oder gar nicht vollzogen und die glückliche Kindheit hat nichts erzielt, als einen vereinsamten, unglücklichen Menschen zu schaffen. Dort, wo Liebe und Zärtlichkeit gar zu maßlos über die Kinder ausgeschüttet wird, entsteht überdies nicht selten Verachtung gegen die Erzeuger, denn das Kind hat ein sehr feines Gefühl für das, was ihm zurecht gebührt und weist instinktiv Übertreibung und Exaltation zurück.

Man hüte sich daher vor jedem Extrem. Das Kind verlangt nach Liebe und Wärme; es braucht sie zu seinem Aufbau und für sein künftiges Leben, ebenso wie die Nahrung. Wie diese gebe man sie ihm hinreichend, aber mit Maß. Heranwachsende Kinder können — ohne Lieblosigkeit aufzukommen zu lassen — etwas fächer gehalten werden. In dieser wichtigen Lebensepoche vollzieht sich die Ablösung von den Eltern — ein Vorgang, der für beide Teile, besonders aber für Vater und Mutter, schmerzlich ist. Trotzdem sollte er nie durch eigensüchtige Motive gehemmt oder gar verhindert werden. Da auch unverständige Eltern das Glück ihrer Kinder wollen, so müssen sie sich gesagt sein lassen, daß Hysterie, Verbitterung, Eheunfähigkeit die gewöhnlichen Folgen dieser Handlungsweise sind, während Kinder, denen die Ablösung vom Elternhaus in normaler Weise geglückt ist, stets gerne wieder dahin zurückkehren.

Einem Menschen mit liebevoll und vernünftig geleiteter Kindheit stehen unendlich viel mehr Glücksmöglichkeiten offen, als jedem andern. Er versteht es, Zärtlichkeit zu geben und zu empfangen. Jede Liebes-, jede Freundschaftsbeziehung wird durch den Ausdruck von Zärtlichkeit vertieft und verfeinert. Ehepartner bleiben durch rücksichtsvolle Zärtlichkeit viel inniger miteinander verbunden, denn diese dauert und festigt sich durch Gewohnheit, während das erotische Fluidum im Laufe der Jahre dahinschwindet. Was rechte,

gegenseitige Zärtlichkeit im Verkehr mit Kindern bedeutet, wurde bereits weiter oben ausgeführt. Auch bei pflegebedürftigen alten Leuten, bei Kranken und Trostsuchenden, genügt nicht immer das Wort und die Tat. Eine liebevolle Berührung befriedigt oft weit mehr, löst unvergleichlich mehr Dankbarkeit aus.

Gewiß sind Mißverständnisse auf diesem Gebiet manchmal unvermeidlich. Was die Zärtlichkeit in vielen Augen diskreditiert, ist ja eben das Mißverständnis, zu dem sie gelegentlich Anlaß gibt. Seit die Wissenschaft uns belehrt hat, daß auch Kinder in unerwünschter Weise reagieren können, ist selbstverständlich Vorsicht doppelt geboten. Aber man sei auch nicht zu vorsichtig und verfalle nicht in den gegenteiligen Fehler, dem Organismus wichtige lebenspendende Substanzen, aus Furcht vor Schaden, gänzlich zu entziehen. Die richtige Erziehung zur Zärtlichkeit erhöht auch die Fähigkeit zur Unterscheidung, wo es sich um versteckte erotische Annäherung handelt, oder wo ein warmes, herzliches Gefühl sich in einer Lieblosung äußert. Sehnsucht geht von Mensch zu Mensch. Zärtlichkeit — Liebe ohne ihren schweren Nebensinn — ist die reinste und relativ gefahrloseste Form, die ewig Getrennten ein wenig miteinander zu verbinden.

G. Sch.

("Eltern-Zeitschrift")

Du bist geliebt.

Von J. Linberg.

So werden Jahre gehen immerzu:
Ein jeder Tag wird seine Plage haben,
Und jeder Abend seine Frage haben:
Wozu, wozu?

Dann wird es tiefe Nacht sein über mir:
Doch leise, leise wird die Nacht sich lichten
Und alles, alles wird dann sacht sich flüchten
Zu dir, zu dir.

Und es wird schwinden, was mich je betrübt —
Und wieder wird um mich dein Sehnen schwelen,
Und wieder wird's in deinen Tränen bebien:
Du bist geliebt.

Rundschau.

Deutscher Arbeitsdienst.

Stellt man sich in Amerika vor, durch die Ankündigung der Wirtschaft nach und nach das ganze Heer der Arbeitslosen wieder beschäftigen zu können, so hat Deutschland schon vor dem Nazi-Regime an dieser Möglichkeit gezweifelt und damit zugegeben, daß es an den in der Wirtschaft selber liegenden Heilkräften verzweifelt sei. Seit 1931 existiert der „freiwillige Arbeitsdienst“. Im Beginn dieser Bewegung standen noch verschiedene demokratische Elemente als Förderer der Idee an der Seite der Regierung. Leute, welche z. B. an der Volkschule arbeiteten, stellten sich zur Verfügung, um den Arbeitslosen zu helfen, sie zu schulen, den müßigen Geist in irgendwelchen nützlichen Gedankengängen zu leiten, die werkunggewohnten Hände an sinnvolle Beschäftigung zu gewöhnen.

Die Hitlerregierung nahm die Arbeitsdienst-Idee in ihr Programm auf. Aus den gleichen Erwägungen — und noch aus andern. Gleiche Erwägungen: „Wir werden niemals wieder allen Leuten Arbeit verschaffen können — die Wirtschaft ist derartig derautiert, daß sie von selber nie mehr allen Jungen, geschweige denn den Alten Arbeit bieten wird.“ Andere Er-

wägungen: „Durch die Rekrutierung der arbeitslosen Jugend friegen wir von selbst ein System militärischen Vorunterrichts auf breitester Basis.“

Nun wird auch die „Freiwilligkeit“ des Arbeitsdienstes übergeleitet ins Obligatorium. Mit dem Jahre 1934 ist prinzipiell jeder junge Deutsche verpflichtet, seine „Zeit“ im Arbeitsdienstlager zu „dienen“. Mit dem 1. Januar 1934 rückt der erste Jahrgang Neunzehnjähriger zur Hälfte ein, die zweite Hälfte im Sommer.

Es gibt keine „freien Arbeitsdienstler“ mehr, keine solchen, die zu Hause schlafen und tagsüber „zur Schule“ gehen, es gibt nur noch geschlossene Lager. Die „Kompagniestärke“ — 250 Mann oder da herum — bringt mit sich, daß der Verband rein militärisch geleitet wird; die Disziplin wird sozusagen schon durch die Kriegsartikel aufrecht erhalten. Natürlich konnte man zur Leitung solcher Lager keine „Zivilisten“ mehr brauchen. Auch keine Volks-hochschul-Idealisten. (Der in Bern bekannte Hans Verlepsch-Walendas könnte erzählen, wie er „entfernt“ wurde.) Denn auch dies ist selbstverständlich: Ausländer, Pazifisten usw. wird man in diesen richtigen Refrutschulen, auch wenn sie nicht gerade Schießen üben, nicht dulden dürfen.

Erste Aufgabe: Urbanisierung von Siedlungsland für Millionen von Neubauern. So dann Straßen, Wasserverbauungen usw. Daß von allen Straßen zuerst die militärischen Aufmarschlinien für Heeres-Autos nach den Grenzen in Angriff genommen werden, braucht man nicht extra zu sagen. Auch nicht, daß in den geschlossenen Lagern jene geforderte „körperliche Ertüchtigung“ nicht nur im Schwedisch-Turnen bestehen wird.

Selbstverständlich wird an der Abrüstungskonferenz Deutschland in keiner Weise befremden, welchen Zweck diese Rekrutierung habe. Es wird sich darauf berufen können, daß seine sechs Millionen Arbeitslosen irgendwie beschäftigt werden müssen. Auch wird es auf die Reden Hitlers und Darrés am „Deutschen Bauerntag“ droben auf dem Büdenberg bei Hameln hinweisen, wo abermals betont wurde, daß die Rettung Deutschlands in der Rettung des deutschen Bauern bestehe. Hier wird reformiert, und zwar amerikanisch-sozialistisch. Die Zwangs-Vertrübung des Mühlengewerbes, die Fixierung eines staatlich garantierteren Getreidepreises soll die Schäden einer erhöhten landwirtschaftlichen Produktion verhindern. Und wenn man in Genf sagt: „Seht, wir wollen nur neues Bauerland schaffen, und wir sorgen auch dafür, daß diese Bauern ökonomisch bestehen können“, wer wird da noch Verdacht schöpfen können?

Dr. Goebbels in Genf.

Er war in Genf und mußte sich infolge alphabetischer Reihenfolge zwischen Minderrassige, ja, zwischen Juden, lezen. Seine Figur hat indessen weder allzugroßes Aufsehen erregt, noch hat sein Redetalent bisher entscheidende Dinge gezeitigt.

Interessant war die Sanftmut, welche aus seiner wichtigsten Rede, derjenigen an die ausländischen Journalisten, klang. Da hatte man glauben können, das dritte Reich habe bisher kein Wässerlein getrübt und werde auch nicht größere oder kleine Wasser trüben. Das Ausland habe Deutschland mißverstanden. Auch in der Judenfrage. Deutschland wolle den Frieden, aber es erstrebe seine Ziele auf neuen Wegen; der autoritäre Staat werde diese Ziele eben seinem Wesen gemäß verfolgen. Der Nationalsozialismus sei eben so neuartig, daß er nicht leicht zu verstehen sei.

Ist dies Dr. Goebbels, der das „Juda verredet“ repitierte, bis jener riesige Sprechchor nationaler Jugend es von der Maas bis an den Memel geschrillt? Es schien ein ganz anderer Goebbels zu sein.

Er hat uns Schweizern versichert, daß die Grenzzwischenfälle absolut aufhören würden, er hat Bundesrat Motta Komplimente gemacht — wir aber werden leider nur auf den nächsten Zwischenfall an der Nordgrenze warten dürfen. Er hat leider auch nichts von den 2,7 verlorenen Milliarden gesagt. Er konfessiert jetzt mit vielen Leuten, unter andern auch mit dem französischen Delegierten Bérenger.

Aber die Abrüstungskonferenz hat noch nicht wirklich begonnen und scheint in einem Stadium zu stehen, das die Amerikaner mit der Wahrscheinlichkeit von 10:1 als verloren betrachten. Und die Entschlossenheit Frankreichs, sich auf keinen Fall entwaffnen zu lassen, wird nur von einer andern Entschlossenheit übertroffen: Der deutschen, sich das Recht zur Aufrüstung zu ertrotzen.

Man hat weder Herrn Neurath noch Herrn Goebbels bisher Gelegenheit geboten, sich für die deutschen Belange richtig einzusetzen. Alles scheint sich so anzulassen, daß man dem gefährlichen Problem überhaupt ausweicht und darum alle möglichen Divergenzen sucht. Zunächst reist der deutsche Außenminister wieder nach Berlin und erzwingt so die Verschleppung der Debatte, in der Hoffnung, daß sich unterdessen die Meinungen der Amerikaner und Engländer weiter „lockern“ und die Franzosen so in die Enge getrieben werden. Berlin baut auf die Angst der Engländer, welche auf jeden Fall verhindern wollen, daß Deutschland auf Grund des in Versailles abgegebenen und nun gebrochenen allgemeinen Abrüstungsversprechens aufrüsten dürfe. Gerade diese Angst will Außenminister Neurath ausnützen.

Unterdessen versucht Frankreich, Deutschland von Süden abzuriegeln: Sein Sprachrohr, Benesch, der Tschechoslowake, schlägt eine engere Zollallianz der Kleinen Entente, Zusammenlegung der Notenbanken von Tschechien, Rumänien und Jugoslawien vor, bietet die Aufnahme von Österreich und Ungarn in diese Allianz an und streckt die Fühler bis Bulgarien und Griechenland aus.

Deutschland hofft, Mussolini, werde mit seinem eiligt (und einen Atemzug vorher) propagierten System bilateraler Wirtschaftsverträge zwischen allen Donaustaaten, Deutschland eingeschlossen, Frankreich zuvorkommen. Es hat offensichtlich nur die Wahl, Mussolinis Politik als seine eigene zu betrachten. Gegen die diplomatischen Ränke Frankreichs und Italiens hat Herr Goebbels noch nicht das Geringste erreicht.

Deutscher Juristentag.

Deutschland regt die Welt andauernd auf — wenig geschieht, das von solchem Interesse wäre wie dieses fiebrige Reich der „Hochrassigen“, welche wirklich alle Probleme aufs Beste zu lösen vorgeben. Nun haben wir auch vernommen, was germanisches Recht sein, und welche Vorteile seine Entwicklung vor dem römischen Rechte bieten müsse. Solches wurde uns am deutschen Juristentag von Leipzig zu Gemüth geführt.

Das neue deutsche Recht habe die Besonderheit, die heldischen Eigenschaften der Rasse zu sichern, sagte ein Redner. Sonst, so glaubte man, seien Juristen auch Philosophen, wenigstens, wenn es bedeutende Juristen wären.

Ein anderer Redner formte den Satz, daß Recht das sei, was dem deutschen Volke nütze, und Unrecht, was ihm schade. Wir glaubten, Recht sei eine Angelegenheit, die sich herleite aus der immanenten Sittlichkeit des menschlichen Geistes, und wenn der Geist das Gesetz der unabstreitbaren Idee einer übermenschlichen, übernationalen Sittlichkeit beobachte, müsse er unabhängig von allen Vorteilen irgendwelcher Art handeln, und nur deswegen schlage letzten Endes das Recht zum Heil einer Nation aus. Der unglaubliche Tiefstand dieser neusten Rechtsphilosophie übertrifft viele Erwartungen.